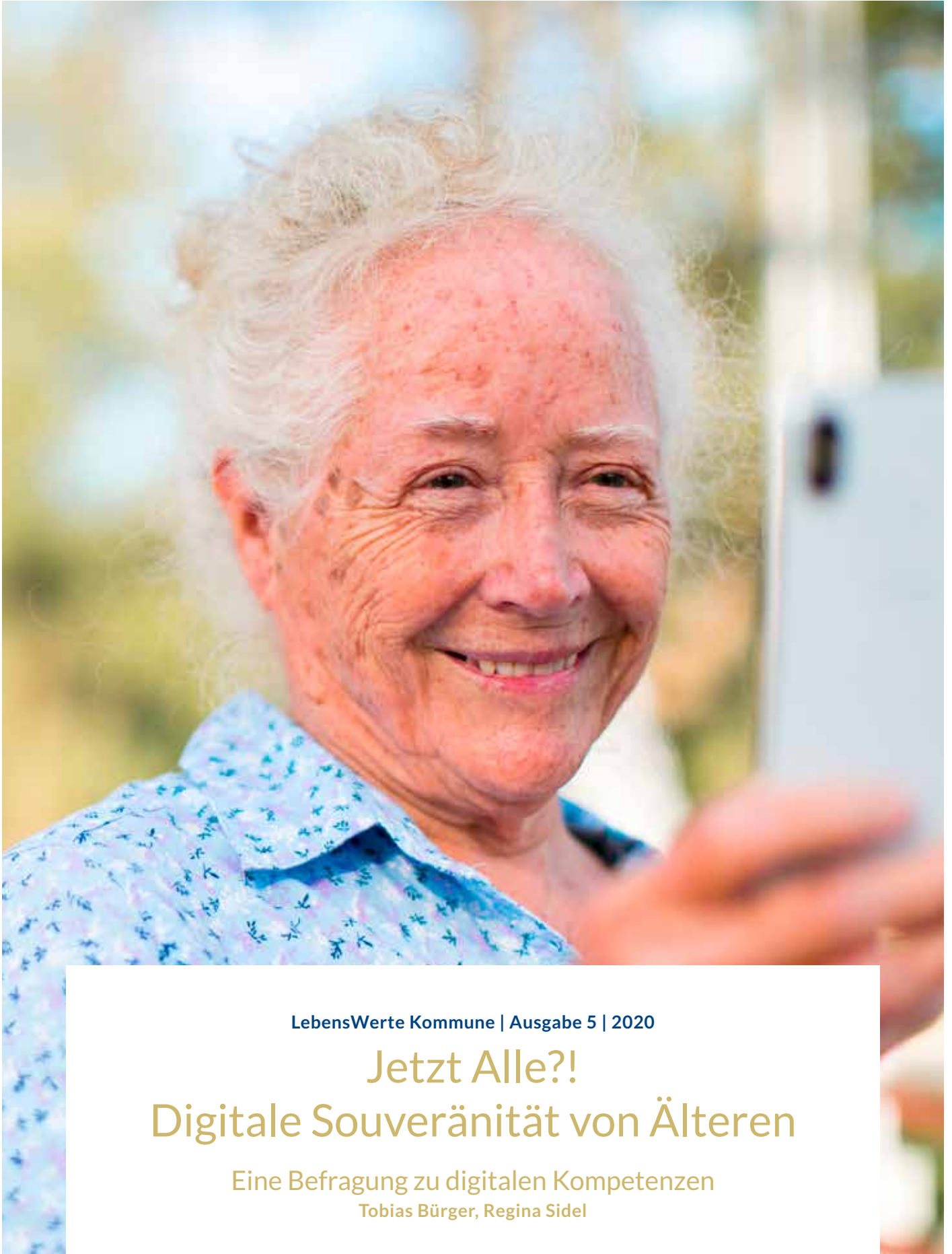




LebensWerte Kommune | Ausgabe 5 | 2020

Jetzt Alle?! Digitale Souveränität von Älteren

Eine Befragung zu digitalen Kompetenzen

Tobias Bürger, Regina Sidel



Inhalt

1. Einleitung	4
2. Nutzung digitaler Technologien bei Älteren stagniert	4
2.1 Digitale Gräben	5
2.2 Digitale Kompetenzen	5
3. Ergebnisse der Befragung	6
3.1 Kenntnisse im Bereich digitaler Technologien	6
3.2 Sicherheit im Umgang mit digitalen Endgeräten	6
3.3 Unterstützung bei der Nutzung digitaler Technologien	9
3.4 Anwendungen digitaler Technologien im Alter	10
3.5 Informiertheit zu technologischen Entwicklungen	11
3.6 Relevanz digitaler Technologien heute und in Zukunft	12
4. Fazit und Handlungsempfehlungen	13
4.1 Was können wir tun?	15
4.2 Methodensteckbrief	16
5. Bereitstellung der Umfrageergebnisse als Open Data	16
Literaturverzeichnis	16
Mission	17
Ausblick	18
Impressum	18

1. Einleitung

Die Chancen gesellschaftlicher Teilhabe durch digitale Technologien sind für viele Menschen in der aktuellen Situation greifbar geworden. Sprunghaft ist die Nutzung von Videokonferenz-Diensten für die Kommunikation mit Kolleg:innen, Freund:innen und Familie gestiegen, Einkäufe werden verstärkt online getätigt, kommunale Verwaltungen bieten Dienstleistungen vermehrt online an. Die Corona-Pandemie hat die hohe Relevanz der digitalen Technologien für Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft sichtbar gemacht.

Die Digitalisierung garantiert dabei für viele ein Mindestmaß an individueller Handlungsfähigkeit, Mobilität und Partizipation. In der Corona-Pandemie gilt dies gerade auch für ältere Menschen. Zwei von fünf Bundesbürger:innen über 65 Jahren stehen der Digitalisierung nun positiver gegenüber als vor der Corona-Pandemie, so eine Umfrage des Branchenverbandes Bitkom (2020). Mehr als die Hälfte gibt an, mit dem Internet die Herausforderungen während der Pandemie besser bewältigen zu können. Rund ein Drittel der über 65-Jährigen will die Kenntnisse und Fähigkeiten des Internets auch weiterhin nutzen.

Damit digitale Technologien zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse beitragen, müssen sie von den Nutzer:innen angenommen und digitale Kompetenzen erlernt werden. Im Achten Altersbericht der Bundesregierung wird deshalb neben der stärkeren Einbindung älterer Menschen in die Gestaltung der Digitalisierung ebenfalls eine Stärkung ihrer digitalen Souveränität gefordert, worunter die „selbstbestimmte, informierte, sichere und verantwortungsvolle Aneignung und Nutzung digitaler Technologien“ (Bernier, Endter und Hagen 2020: 44) verstanden wird.

Wie verhält es sich mit der digitalen Souveränität älterer Menschen in Deutschland? Die vorliegende Befragung wurde im Mai 2019 deutlich

vor Ausbruch der Pandemie durch das Meinungsforschungsinstitut KANTAR im Auftrag der Bertelsmann Stiftung durchgeführt und untersucht verschiedene grundlegende Aspekte digitaler Souveränität im Altersvergleich.

2. Nutzung digitaler Technologien bei Älteren stagniert

In unserer digitalen Gesellschaft sind die Chancen auf ein aktives selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe – sozial und digital – nicht gleichmäßig verteilt. Diese Ungleichheit äußert sich auch beim Zugang zum Internet. Zwar nutzen ältere Personen verstärkt das Internet, doch noch immer existiert eine digitale Kluft zwischen jüngeren und älteren Internetnutzer:innen. Während 2019 fast jeder 14- bis 19-Jährige täglich online war, trifft dies nur auf rund die Hälfte der 60- bis 69-Jährigen und nur rund jeden Dritten über 70-Jährigen zu. Immer noch nutzen rund 15 Prozent der 60- bis 69-Jährigen das Internet gar nicht, bei den über 70-Jährigen liegt dieser Anteil sogar bei 42 Prozent (Beisch, Koch und Schäfer 2019: 375).

In Deutschland nutzten im Jahr 2019/20 rund neun von zehn Bürger:innen das Internet, doch stieg unter diesen Nutzer:innen die Gruppe älterer Personen mit einem niedrigen Bildungsabschluss zuletzt kaum, stellt die Initiative D21 in ihrem jährlichen Digital-Index fest (Initiative D21 e.V. 2020). Dabei können Ältere in vielerlei Hinsicht von digitalen Technologien profitieren, sei es durch die Nutzung von Gesundheitstechnologien oder Kontakthalten mit Freund:innen und Verwandten über digitale Kommunikationstechnologien wie E-Mail oder Messenger-Dienste (Qua-Haase, Mo und Wellman 2017).

2.1 Digitale Gräben

Die Teilnahme an der Gesellschaft und die Möglichkeit, sich in dieser zu engagieren, werden heute verstärkt durch das Internet ermöglicht. Insbesondere in Zeiten, in denen der physische Kontakt eingeschränkt ist, stellt das Internet die Infrastruktur für Dienste bereit, durch die sich alltägliche Aufgaben, wie beispielsweise Videotelefonate oder Einkäufe, erledigen lassen. Doch bereits seit Mitte der 90er-Jahre spricht man im Zusammenhang mit dem Zugang und der Nutzung des Internets von einem „digitalen Graben“ oder einer „digitalen Spaltung“.

Früh konnte gezeigt werden, dass sich (fehlende) Internetnutzung durch soziodemografische Faktoren wie Bildung, Geschlecht oder Alter erklären lassen (Norris 2001). Der digitale Graben teilt die Gesellschaft demnach in zwei Gruppen: Menschen mit und solche ohne Internetzugang. Menschen ohne Internetzugang haben somit auch einen geringen Zugang zu Informationen, was in der Informationsgesellschaft eine starke Benachteiligung darstellt.

Zwar konnte in den letzten Jahren der digitale Graben in Bezug auf die Nutzung des Internets in vielen Regionen der Welt verringert werden, doch allein der Zugang zum Internet ermöglicht keine Teilhabe, er stellt lediglich die Eintrittskarte in die digitale Gesellschaft dar. Es gibt viele verschiedene Gründe dafür, warum Menschen das Internet nicht nutzen. So hat beispielsweise in ländlichen Gebieten die soziale Vernetztheit einer Person Einfluss darauf, ob und wie das Internet genutzt wird (Boase 2010). Soziale und ökonomische Faktoren wie Einkommen, Alter, Bildung, gesellschaftliche Segregation oder die Komplexität der Informationstechnologie beeinflussen die Internetnutzung ebenfalls nachweislich und können bestehende soziale Unterschiede in der Gesellschaft verstärken – anstatt diese aufzuheben (Goedhart et al. 2019; Mossberger et al. 2012; Matthews, Nazroo und Marshall 2018).

Digitale Souveränität

Die gesellschaftlichen Debatten rund um die Chancen und Risiken digitaler Technologien werden aktuell maßgeblich von der ethischen und rechtlichen Legitimität von künstlicher Intelligenz, Big Data und Datensicherheit dominiert. Die aktive und selbstbestimmte digitale Teilhabe setzt dabei ein Mindestmaß an digitaler Souveränität voraus. Was verstehen wir unter digitaler Souveränität? Digitale Souveränität enthält alle Kompetenzen, die Menschen für ein selbstbestimmtes Handeln in einer Gesellschaft benötigen.

Digitale Souveränität kann in sechs Teilbereiche unterschieden werden, die in individueller, gesellschaftlicher und technologischer Verantwortung liegen und weiterentwickelt werden:

- digitale Kompetenz
- Zugang zu digitaler Bildung
- soziales Miteinander
- Datensicherheit und Vertrauen
- Infrastruktur und Wettbewerbsfähigkeit
- Usability und Produktvielfalt

Ein Internetanschluss ist somit noch kein Garant dafür, dass Nutzer:innen das Internet tatsächlich auch souverän nutzen können. Neben diesen Faktoren haben auch die individuellen Fähigkeiten einen großen Einfluss auf die Nutzung digitaler Technologien. Fehlende digitale Kompetenzen im Umgang mit Technologien wie dem Internet werden deshalb mitunter als „zweiter digitaler Graben“ oder generell als „weitere digitale Gräben“ bezeichnet (Courtois und Verdegem 2016).

2.2 Digitale Kompetenzen

Digitale Gräben zu schließen und den digitalen Wandel aktiv gestalten erfordert von den Nutzer:innen eine umfassende Orientierungs- und Gestaltungskompetenz, um aktuelle Entwicklungen einordnen und das eigene Handeln reflektieren zu können. Unter dem Begriff „digitale

Souveränität“ verstehen wir deshalb all die digitalen Kompetenzen, die für ein selbstbestimmtes Leben im Alter notwendig sind (siehe Kasten „Digitale Souveränität“).

Die vorliegende Befragung schließt an die von der Bertelsmann Stiftung veröffentlichte Studie „Digital souverän? Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter“ (2019b) an, in der ein Expertenteam die Chancen und Risiken der Digitalisierung für Senior:innen untersucht hat. Ziel dieser Studie war es, den digitalen Wandel mit Schwerpunkt auf den künftigen Herausforderungen insbesondere für die ältere Bevölkerung zu untersuchen (siehe Kasten „Handlungsempfehlungen“).

Handlungsempfehlungen

Im Rahmen der Studie „Digital souverän? Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter“ (2019b) wurden die folgenden Handlungsempfehlungen für digitale Souveränität erarbeitet.

- Digitale Souveränität bedeutet, Individuum, Gesellschaft und Technik gemeinsam zu denken.
- Digitale Souveränität benötigt die Gestaltung auf verschiedenen politischen Ebenen.
- Digitale Souveränität muss von älteren Menschen mitgestaltet werden.
- Ein neues Paradigma für die technische Gestaltung der Mensch-Technik-Interaktion ist zu fordern und umzusetzen.
- Kriterien gelingender Partizipation müssen entwickelt werden.
- Künstliche Intelligenz sollte zur Bewältigung kommunaler Herausforderungen eingesetzt werden.

3. Ergebnisse der Befragung

Für die vorliegende Studie wurden 1.007 Personen ab 14 Jahren in Deutschland im Zeitraum vom 26. April bis 3. Mai 2019 zu ihrem Umgang und ihren Einstellungen zu digitalen Technologien befragt (siehe Kapitel 4.2 Methodensteckbrief). Digitale Souveränität konnte in der telefonisch durchgeführten Befragung im Wesentlichen durch drei Fragen gemessen werden: 1. zu den eigenen Kenntnissen im Umgang mit digitalen Technologien, 2. zur erlebten Sicherheit im Internet und beim Umgang mit technischen Geräten, und 3. zur Informiertheit über digitale Technologien.

3.1 Kenntnisse im Bereich digitaler Technologien

Die Befragten wurden zu Beginn um eine allgemeine Einschätzung ihrer Kenntnisse im Bereich digitale Technologien und des Internets gebeten. Während nur 16 Prozent aller Befragten ihre eigenen Kenntnisse als „sehr gut“ einschätzen, geben 48 Prozent diese als „gut“ und 34 Prozent als „eher schlecht“ bis „sehr schlecht“ an (Abbildung 1). Bei der Einschätzung der eigenen Kenntnisse im Bereich digitaler Technologien zeigt sich der Einfluss des Faktors Bildung. Denn die Kenntnisse im Umgang mit der Technik sind bei Befragten mit mittlerem und höherem Bildungsabschluss im Schnitt um rund ein Drittel (64 zu 34 Prozent) höher als bei solchen mit Volks- oder Hauptschulabschluss (Abbildung 2). Schüler:innen schätzen ihre Kenntnisse mit 86 Prozent am höchsten ein.

3.2 Sicherheit im Umgang mit digitalen Endgeräten

Neben eigenen Kenntnissen zum Umgang mit digitalen Technologien ist die Sicherheit, mit der Nutzer:innen diese anwenden, ein weiterer, wichtiger Faktor für die souveräne Anwendung. Rund jede:r fünfte Befragte gibt an, mit Geräten wie

ABBILDUNG 1 Eigene Kenntnisse im Bereich digitaler Technologien nach Altersgruppe

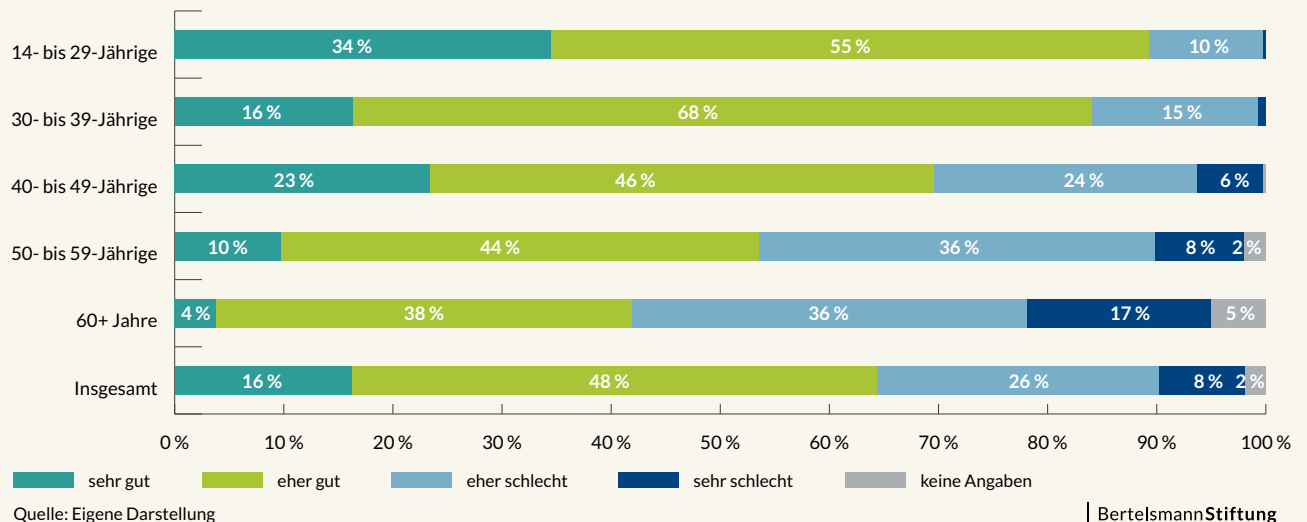
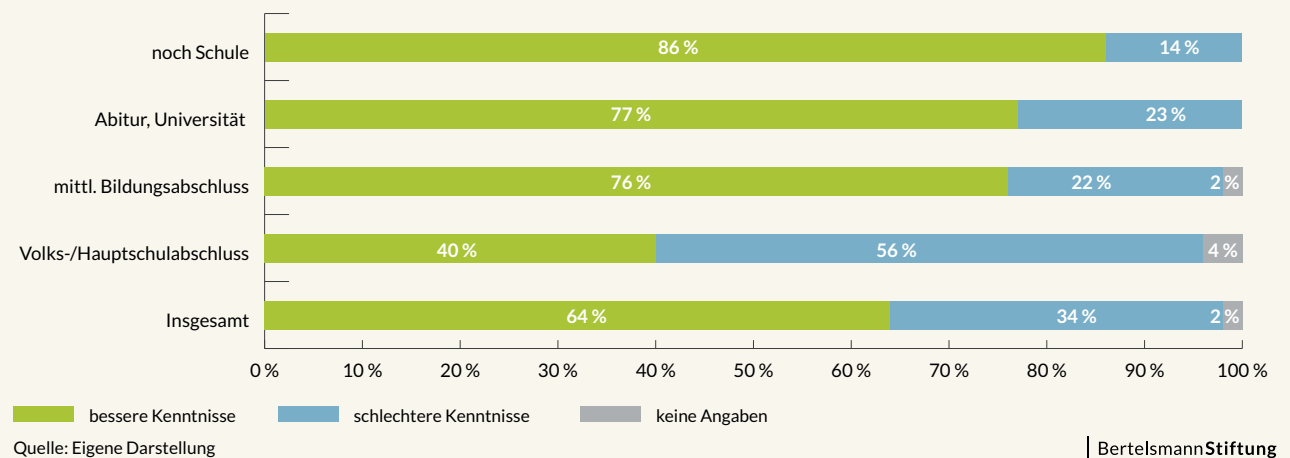


ABBILDUNG 2 Eigene Kenntnisse im Bereich digitaler Technologien nach Schulbildung, summiert



Smartphone, Tablet oder Computer „sehr sicher“ umgehen zu können. 44 Prozent der Befragten fühlen sich „eher sicher“. Doch mehr als jede:r Dritte (35 Prozent) gibt an, sehr unsicher oder teilweise unsicher bei der Bedienung digitaler Endgeräte zu sein (Abbildung 3).

„Digitale Souveränität setzt den verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Technologien voraus: sich Kompetenzen anzueignen und Risiken einzuschätzen. Dazu sind Unterstützungsangebote erforderlich, die Menschen qualifizieren, ihnen bei Problemen Hilfestellung bieten und zugleich das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken.“

Jutta Croll, Vorstandsvorsitzende der Stiftung Digitale Chancen

ABBILDUNG 3 Sicherheit im Internet beim Umgang mit Geräten wie Smartphone, Tablet und PC, nach Altersgruppe

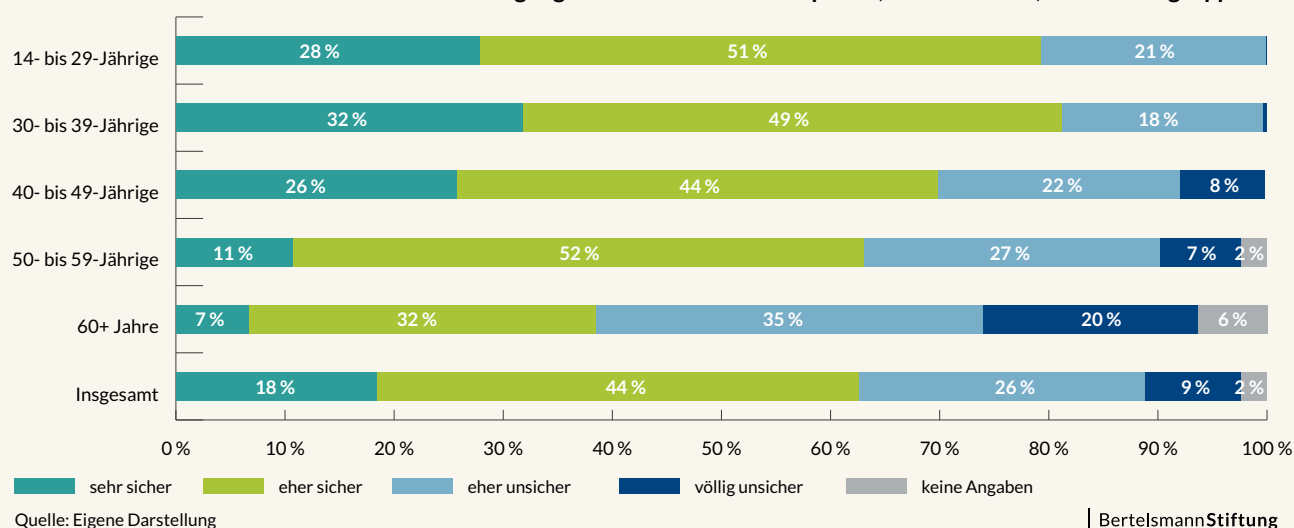
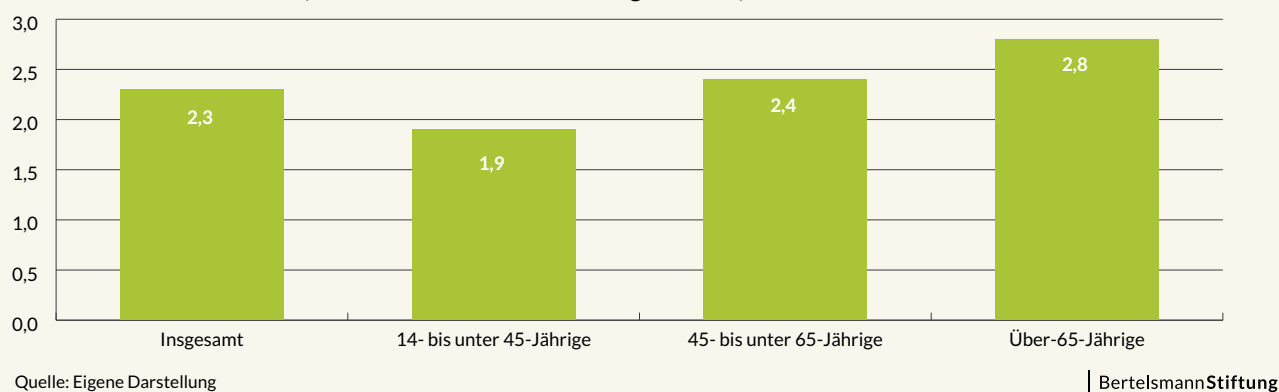


ABBILDUNG 4 Sicherheit im Internet beim Umgang mit Geräten wie Smartphone, Tablet und PC, nach Altersgruppe, Mittelwert (von 1 = sehr sicher bis 4 = völlig unsicher)



Die größte Unsicherheit im Umgang mit diesen Geräten zeigen die über 65-Jährigen, deren durchschnittliches Sicherheitsempfinden auf einer Skala von 0 bis 4 mit rund 2,8 am oberen Ende liegt (Abbildung 4). Gleichzeitig schwankt dieser Wert innerhalb dieser Altersgruppe am stärksten, was auf die unterschiedliche Verteilung von persönlichen Ressourcen hindeutet. Wie in der vorherigen Frage sinkt die Sicherheit im Umgang mit

digitalen Endgeräten im Durchschnitt um etwa ein Fünftel, sobald ein Volks- oder Hauptschulabschluss vorliegt. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Befunden des Achten Altenberichts, der ebenfalls eine Schere zwischen älteren Nutzer:innen aufgrund unterschiedlicher Bildungsstände feststellt und deshalb vor einer Pauschalisierung von älteren Nutzer:innen warnt (Berner, Endter und Hagen 2020). Folgt man dieser Argumentation,

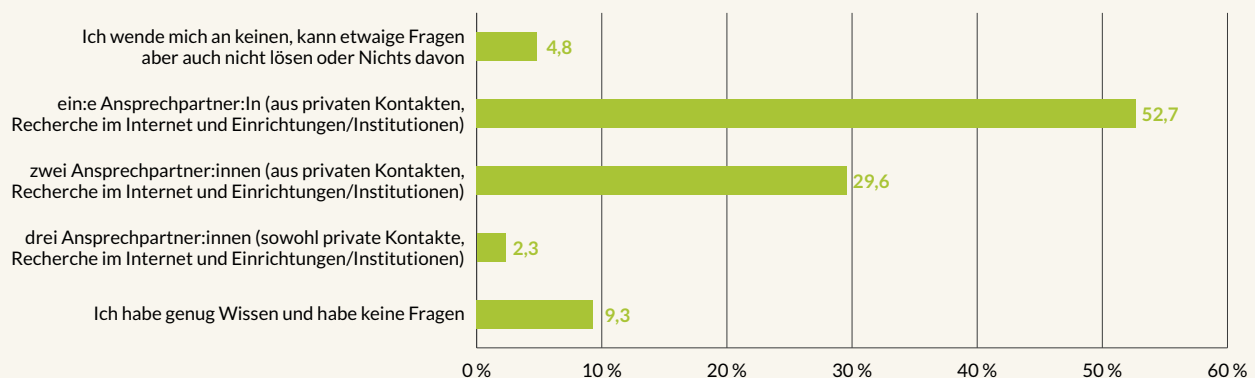
dann ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, Bildungsangebote für ältere Anwender:innen stärker bedarfsorientiert anzubieten.

3.3 Unterstützung bei der Nutzung digitaler Technologien

Genauso wichtig wie die Frage nach den eigenen Kenntnissen und der Sicherheit im Umgang mit den gängigen digitalen Technologien ist die Verfügbarkeit von Ansprechpartner:innen, wenn Fragen zur Nutzung, zu den Einstellungen oder Änderungswünschen aufkommen. Der überwiegende Anteil der Befragten lebt in Ein- bis Zwei-Personen-Haushalten (68 Prozent), d. h. allein oder mit einer weiteren Person. Von allen Befragten können etwa zehn Prozent aufkommende Fragen zum Digitalen selbstständig lösen. Rund die Hälfte der Befragten kann bei Bedarf auf Ansprechpartner:innen aus privaten Kontakten zurückgreifen oder Fragen mittels einer Recherche im Internet bzw. über Angebote einer Einrichtung oder Institution klären. Jede dritte Person verfügt über bis zu zwei Ansprechpartner:innen. Nur etwa fünf Prozent bleiben ohne Rat und wenden sich auch nicht an Dritte (Abbildung 5).

Bei der Frage, welches Hilfsangebot wahrgenommen wird, spielen sowohl die Selbsteinschätzung der eigenen Kenntnisse über digitale Technologien als auch die Sicherheit im Umgang mit dem Internet und technischen Geräten eine Rolle. Befragte, die ihre eigenen Kenntnisse zu digitalen Technologien als sehr gut einschätzen, suchen eher selbstständig nach Lösungen im Internet, während Befragte mit eher schlechten Kenntnissen sich deutlich häufiger an Freunde, Bekannte und Familienmitglieder wenden. Wer sich im Umgang mit dem Internet und technischen Geräten sehr sicher fühlt, der sucht ebenfalls eher selbst online nach Lösungen. Das Alter hat auch Einfluss auf die Nutzung bestimmter Hilfsangebote. So suchen beispielsweise jüngere Nutzer:innen stärker selbst im Internet, ältere hingegen wenden sich bei Fragen eher an Freunde und Bekannte.

ABBILDUNG 5 „Wenn Sie Fragen zur Nutzung, den Einstellungen Ihres Smartphones, Tablets oder Computers oder wie man diese verändert haben, an wen wenden Sie sich da?“, in Prozent

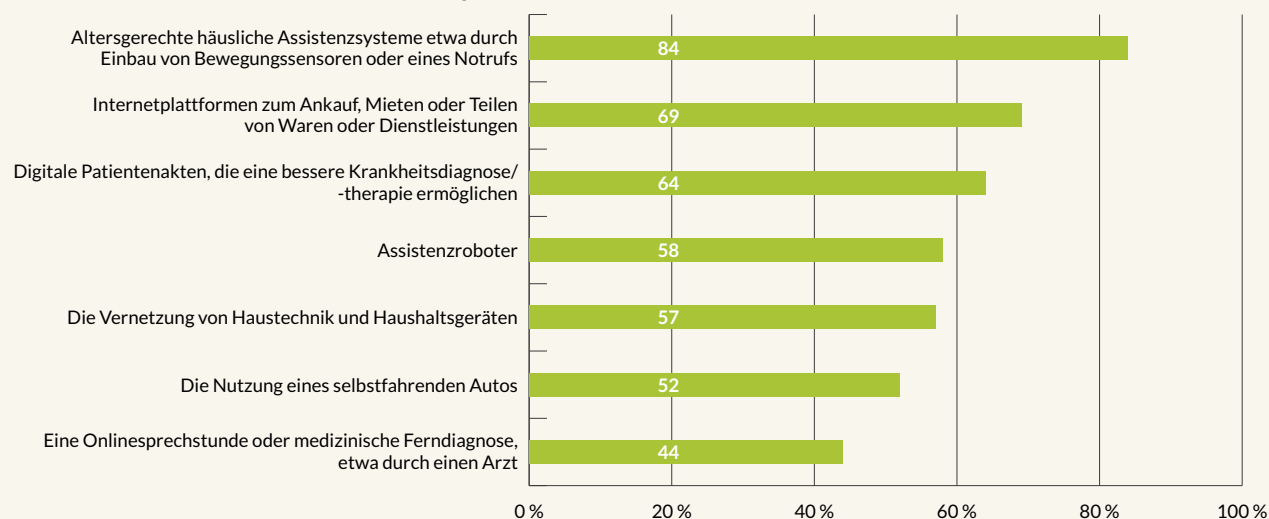


Quelle: Eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 6 Anwendungsbereiche digitaler Technologien im Alter, ausgewählte Antworten, Ø in Prozent, summiert

„Wenn Sie an Ihr Leben im Alter denken, welche Anwednungen könnten für Sie hilfreich sein?“



Quelle: Eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

3.4 Anwendungen digitaler Technologien im Alter

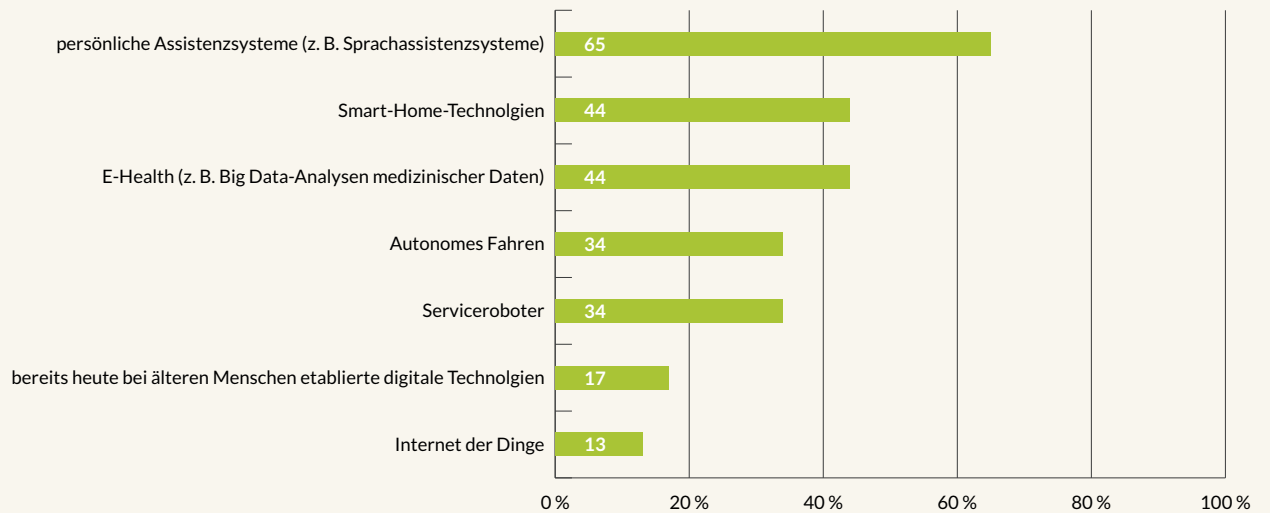
Die Anwendungsbereiche digitaler Technologien werden immer vielfältiger und entwickeln sich ständig weiter. Insbesondere für ältere Menschen können sie Möglichkeiten bieten, das eigene Leben selbstbestimmter zu führen. Beispielsweise können digitale Technologien das souveräne Leben in den eigenen vier Wänden im Alter sicherer gestalten. Gefragt nach speziellen Anwendungsmöglichkeiten favorisieren 84 Prozent der Befragten altersgerechte Assistenzsysteme in ihrem Zuhause, etwa in Form von Bewegungssensoren, die Stürze erkennen und im Ernstfall einen Notruf auslösen können (Abbildung 6). Internetplattformen zum Einkaufen, Mieten oder Teilen von Waren oder Dienstleistungen für den Alltagsgebrauch werden nach Meinung von 69 Prozent der Befragten zukünftig das selbstständige Leben im Alter erleichtern. Medizinische Angebote wie Onlinesprechstunden jedoch werden noch von mehr als der Hälfte der Befragten abgelehnt (44 Prozent). Der Trend zur digitalen Patientenakte

eröffnet jedoch Möglichkeiten, analoge Termine und digitales Wissensmanagement zum Vorteil älterer Patient:innen zu nutzen, was 64 Prozent der Befragten mit Blick auf die Zukunft hilfreich finden.

Bei einer ähnlichen Umfrage, der im Rahmen der Studie „Digital Souverän“ (2019b) durchgeführten Onlinebefragung von in der Weiterbildung älterer Menschen arbeitendem bzw. sich dort engagierendem Fachpersonal, gingen rund 65 Prozent von einer Zunahme des Einflusses von Sprachassistentensystemen in den nächsten Jahren aus. 44 Prozent gaben an, dass E-Health-Verfahren in Zukunft einen stärkeren Einfluss auf das Leben älterer Menschen haben würden. Autonomes Fahren jedoch hielt nur jede:r Dritte für relevant, Smart-Home-Technologien erhielten immerhin 44 Prozent Zustimmung. Andere Technologien wie Assistenzroboter, die Vernetzung von Haushaltstechnik und die Nutzung selbstfahrender Autos erhielten Zustimmung zwischen 50 bis 60 Prozent (Abbildung 7).

ABBILDUNG 7 Vergleichsergebnisse: Relevante Technologien im Alter, ausgewählte Antworten, Ø in Prozent

„Welche drei digitalen Technologien werden in Zukunft das Leben älterer Menschen am stärksten beeinflussen?“



Quelle: Bertelsmann Stiftung 2019b: 27

| BertelsmannStiftung

3.5 Informiertheit zu technologischen Entwicklungen

84 Prozent der Befragten sehen altersgerechte Assistenzsysteme als sehr hilfreich an (Abbildung 6). Auf die Frage allerdings, wie gut sie sich über aktuelle Entwicklungen in diesem Bereich informiert fühlen, zeigt sich an dieser Stelle eine Diskrepanz: Fast 60 Prozent fühlen sich zu altersgerechten Assistenzsystemen schlecht informiert (Abbildung 8). Insbesondere in den Bereichen, die für die Zukunft und für den Alltag im Alter als sehr hilfreich erachtet werden, fühlen sich die Befragten schlecht informiert. Dies betrifft ebenso die Vernetzung von Haustechnik (Smart Home), wo 51 Prozent Informationsdefizite bemängelten, wie die Nutzung eines selbstfahrenden Autos (55 Prozent) und digitale Patientenakten in den Gesundheitssystemen (70 %).

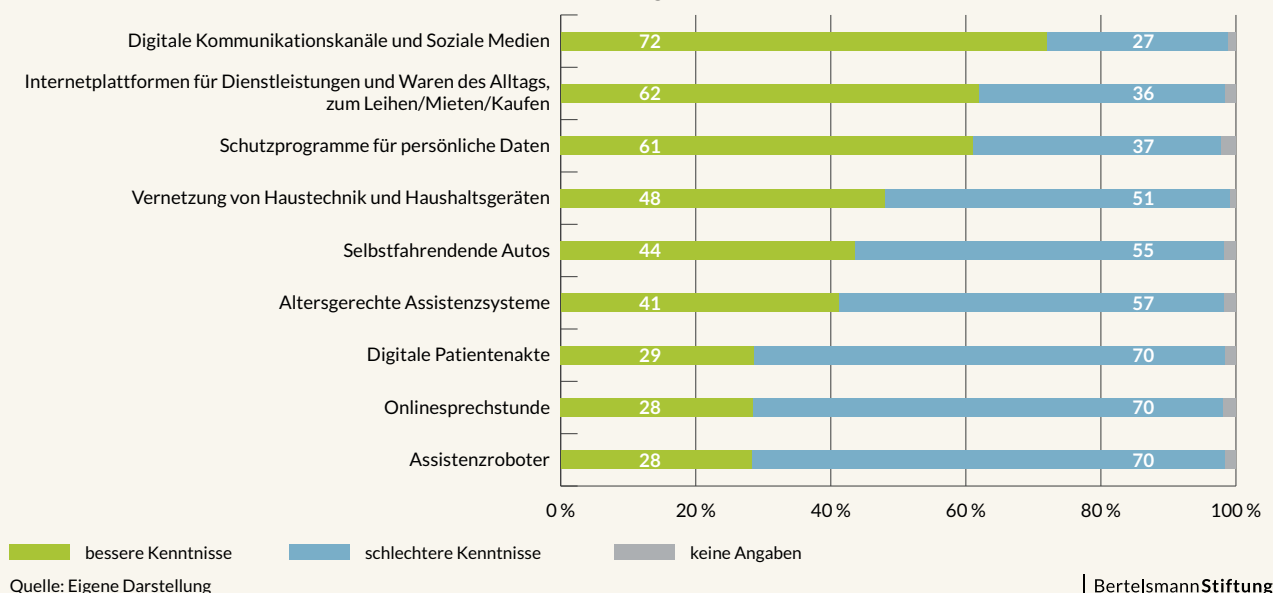
Auch hier spielt das Alter der Befragten eine Rolle, denn Jüngere fühlen sich besser informiert als Ältere. Besser informiert fühlen sich zudem Befragte, die ihre eigenen Kenntnisse zu digitalen

„Digitale Souveränität erfordert, offen für Neues zu sein und den Mut zu zeigen, auch mal Fehler zu machen. Die Leitbilder, die in digitale Technologien eingeschrieben sind, müssen dieser Haltung gerecht werden: weg von Nutzern, die möglichst nichts mitkriegen sollen, hin zu informierten, aktiv entscheidenden Nutzenden.“

Philipp Otto, Direktor des Think Tanks iRights.Lab GmbH

Technologien als besonders hoch einschätzen. Je geringer die eigenen Kenntnisse eingeschätzt werden, desto geringer ist auch die wahrgenommene Informiertheit. Für die digitale Souveränität Älterer bedeutet dies, dass verschiedene Faktoren, wie die eigenen Kenntnisse sowie die gefühlte Sicherheit im Umgang mit diesen Technologien, zusammen gedacht werden müssen, um bedarfsgerechte Lösungen für Senior:innen zu entwerfen. Angebote zur Vermittlung digitaler Kompetenzen sind eine wichtige Grundlage, die Motivation aufseiten der Nutzer:innen, Neues zu lernen und sich zu aktuellen Entwick-

ABBILDUNG 8 Informiertheit über die aktuellen Entwicklungen in diesen verschiedenen Bereichen, summiert



lungen zu informieren. Ältere Menschen benötigen demnach sowohl Trainings-, als auch Informationsangebote.

3.6 Relevanz digitaler Technologien heute und in Zukunft

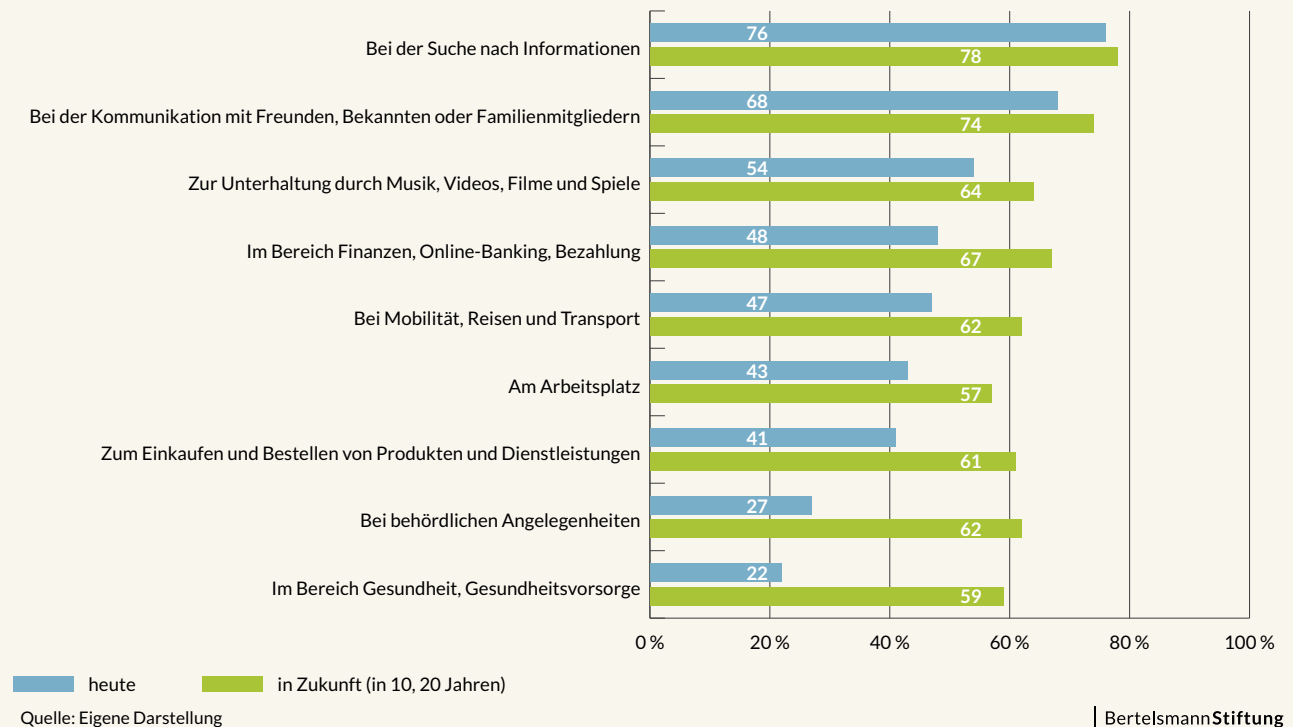
Themenübergreifend geht der Durchschnitt der Befragten von einem deutlichen Bedeutungszuwachs digitaler Technologien aus. Für die heutige Nutzung ist dabei die Informationsbeschaffung im Internet ausschlaggebend und auch mit Blick auf die Zukunft ist dies für die Befragten der wichtigste Anwendungsbereich (Abbildung 9). Einen weiteren, wichtigen Bereich stellt für gut zwei Drittel der Nutzer:innen die Kommunikation mit dem sozialen Umfeld dar. Mehr als die Hälfte der Befragten nutzt digitale Technologien zur Unterhaltung, knapp die Hälfte für Onlinebanking, mobilitätsbezogene Anwendungen, am Arbeitsplatz oder zum Einkaufen und Bestellen von Produkten. Weniger als ein Drittel der Nutzer:innen sind im heutigen Alltag online auf

behördliche Angelegenheiten angewiesen oder nutzen gesundheitsbezogene Anwendungen.

Ein Blick in die Zukunft zeigt jedoch, dass die Befragten von einem starken Anstieg der Bedeutung des Internets und digitaler Technologien in vielen genannten Bereichen ausgehen. Den größten Bedeutungszuwachs sehen die Befragten bei der Nutzung digitaler Technologien im Rahmen behördlicher Angebote und in der Gesundheitsvorsorge. Bei den sogenannten Profinutzer:innen (stufen ihr eigenes Kompetenzniveau in Bezug auf digitale Technologien als „sehr gut“ ein), lässt sich dieser positive Trend besonders gut beobachten (Abbildung 10).

An erster Stelle rangieren mit über 90 Prozent auf einem ähnlich hohen Niveau die Themen Informationsbeschaffung und Kommunikation. In den weiteren Bereichen können die digitalen Technologien ihren Einfluss überall moderat ausbauen. Lediglich Anwendungsbereiche in der öffentlichen Verwaltung und beim Gesundheitsmanagement nehmen überproportional zu. Hierfür kann

ABBILDUNG 9 Wichtige Anwendungsbereiche digitaler Technologien heute und in Zukunft, Ø in Prozent



es zwei Erklärungsansätze geben: Vieles spricht dafür, dass die hohen Quoten bei der zukünftigen Anwendung stellvertretend für einen grundsätzlichen Digitalisierungstrend in allen Lebensbereichen stehen und die Befragten im Bereich der Verwaltung und der Gesundheitsvorsorge zukünftig eine stärkere Nutzung digitaler Technologien zur Erfüllung ihrer Aufgaben erwarten. Es kann aber prinzipiell auch den Abbau datenschutzrechtlicher Bedenken und den Wunsch nach neuen Angeboten widerspiegeln. Hierzu sind weitere Studien notwendig.

Bei der Einschätzung des Angewiesenseins auf den Einsatz digitaler Technologien heute und in Zukunft zeigte sich ebenfalls der Einfluss der eigenen Kenntnisse sowie der gefühlten Sicherheit im Umgang mit digitalen Technologien. Je sicherer sich die Befragten im Internet fühlen, desto höher schätzen sie das Angewiesensein auf

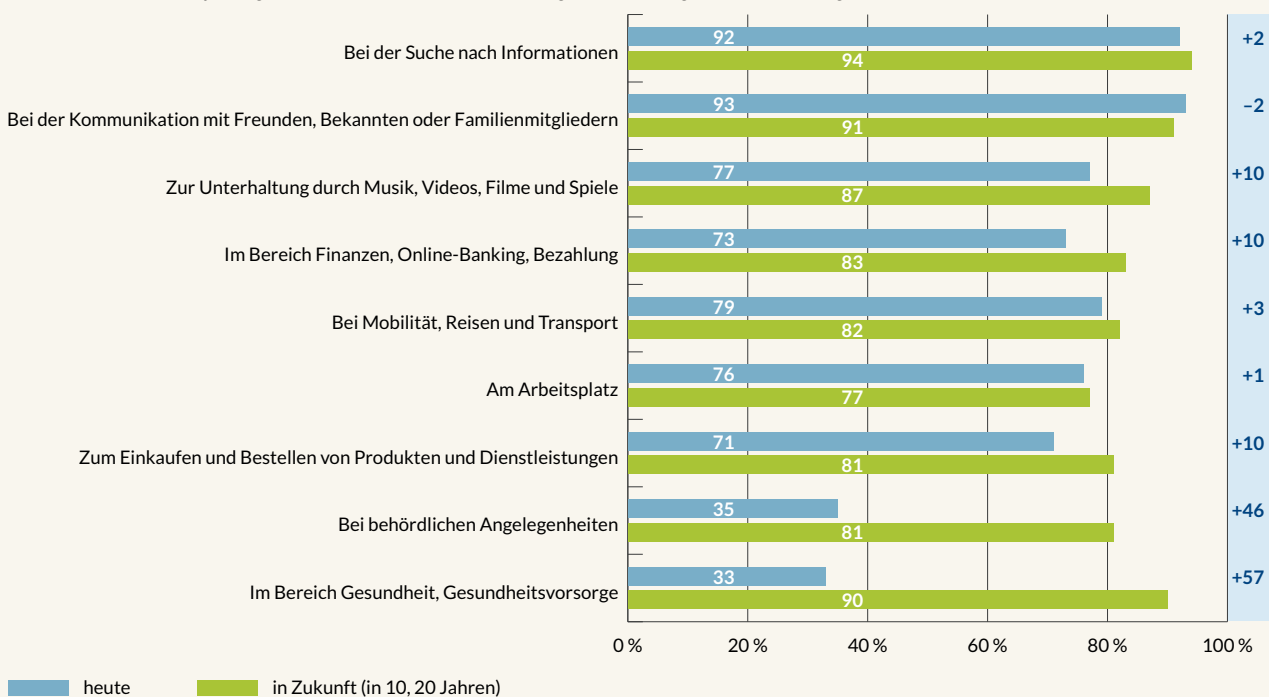
digitale Technologien ein. Gleiches gilt für die eigenen Kenntnisse digitaler Technologien. Je höher diese eingeschätzt werden, desto höher ist auch die Einschätzung des Angewiesenseins auf Technologien – sowohl heute als auch in Zukunft.

4. Fazit und Handlungsempfehlungen

Souveränität im Umgang mit digitalen Technologien wird für ein selbstbestimmtes Leben im Alter zunehmend wichtiger. Dies hat nicht zuletzt die Corona-Pandemie deutlich gemacht. Zwar besteht für viele die Möglichkeit, das Internet über einen Netzzugang zu nutzen – sei es mobil oder stationär –, doch digitale Kompetenzen stellen eine weitere Hürde bei der souveränen Nutzung digitaler Tech-

ABBILDUNG 10 Vergleich Anwendungsbereiche von „Profinutzer:innen“ heute und in Zukunft

„Wie stark sind Sie in den jeweiligen Lebensbereichen auf den Einsatz digitaler Technologien/das Internet angewiesen?“ (Profinutzer:innen)



BertelsmannStiftung

nologien dar. Die Ergebnisse der vorliegenden Befragung zeigen, dass bei den befragten älteren Nutzer:innen schon heute Interesse für zukunftsweisende Technologien vorhanden ist.

Der Erfolg digitaler Technologien, beispielsweise in der Gesundheitsvorsorge, ist eines der Argumente, um älteren Menschen einen besseren Zugang zur selbstbestimmten Nutzung zu ermöglichen. Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass ältere Menschen die Vorteile der Digitalisierung anerkennen, indem sie digitalen Technologien langfristig fast ausnahmslos eine stärkere Bedeutung zusprechen. Im Augenblick bleibt jedoch offen, mit welchen Mitteln und Möglichkeiten denjenigen, die sich die notwendigen digitalen Kompetenzen nicht selbst aneignen können, gesamtgesellschaftlich begegnet werden kann.

„Die Digitalisierung bietet riesige Chancen die Teilhabe älterer Menschen zu verbessern. Wir müssen sie allerdings dort abholen, wo sie sind. Die Neugier, was ich mit digitalen Geräten interessegeleitet machen kann, ist dabei viel motivierender, als die schiere Aneignung von Technik.“

Nicola Röhrich, Leiterin der Servicestelle „Digitalisierung und Bildung für ältere Menschen“, BAGSO e. V.

Ein weiteres Argument dafür, die Beteiligung älterer Menschen in der digitalen Sphäre zu erhöhen, ist die Verbesserung der eigenen Lebensqualität. Digitale Souveränität kann ältere Menschen zu mehr sozialer Souveränität verhelfen. Digitale Kommunikationskanäle helfen gerade bei der Pflege sozialer Beziehungen. Wie die Ergebnisse der Studie jedoch zeigen, haben Ältere oft nur

ein:e Ansprechpartner:in zur Verfügung. Zudem hängen digitale Kompetenzen von vielen sozio-ökonomischen Faktoren, wie etwa dem Alter und dem Bildungsstand, ab. Aber auch die persönliche Motivation beeinflusst die individuelle digitale Souveränität bei den über 65-Jährigen.

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass ältere Menschen digitalen Technologien in Zukunft fast ausnahmslos eine stärkere Bedeutung als heute zuweisen. Wichtig ist jetzt die Frage, wie der souveräne Umgang mit digitalen Technologien von den Älteren, die sich für digitale Technologien interessieren, sich diese Kompetenzen aber nicht selbst aneignen können, erlernt werden kann.

4.1 Was können wir tun?

Im Rahmen der Studie „Digital Souverän?“ (2019b) wurde bereits eine Reihe von Möglichkeiten vorgestellt, wie unterschiedliche Akteur:innen das Digitalisierungsthema zukunftsbringend vorantreiben können. Hierzu zählt beispielsweise die Schaffung von Erfahrungs- und Experimentierräumen als zentrale Elemente der Vermittlung digitaler Teilhabemöglichkeiten.

Damit alle Generationen die Vorteile der Digitalisierung nutzen und diese aktiv mitgestalten können, muss die digitale Souveränität der älteren

„Die Digitalisierung zwingt ältere Menschen lebenslang zu lernen. Diese Haltung muss verinnerlicht werden, damit digitale Technologien Teilhabe im Alter ermöglichen.“

Dagmar Hirche, Unternehmerin und Gründerin des Vereins
„Wege aus der Einsamkeit“

Mitmenschen weiter gestärkt werden. Denn die Ergebnisse der Befragung deuten darauf hin, dass Ältere im direkten Vergleich zu Jüngeren einen größeren Bedarf bei der Aneignung digitaler Kompetenzen haben. Hindernisse und digitale Gräben beim Zugang zu digitalen Technologien, wie dem Internet, sollten deshalb weiter reduziert und mehr niedrigschwellige Bildungsangebote, etwa über kommunale Infrastrukturen wie Bibliotheken und Volkshochschulen, zur Stärkung der digitalen Souveränität angeboten werden (Bertelsmann Stiftung 2019a).

Digitale Souveränität muss individuelle Befähigungen, gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge und digitale Technologien verbinden. Die Ausrichtung an den Anforderungen älterer Menschen und deren Einbindung in Entwicklungsprozesse ist hierfür ein essenzieller Schritt, denn er ist die Grundlage für den Aufbau von Vertrauen bei zukünftigen Nutzer:innen und somit ein möglicher Garant der langfristigen Akzeptanz digitaler Technologien in einer altersgerechten Gesellschaft insgesamt. Ergebnisse und Erkenntnisse aus der bedarfsgerechten Entwicklung solcher Technologien und Forschungsprojekte sollten in Kriterien gelingender Partizipation überführt werden, um Innovationen zur Steigerung der digitalen Souveränität älterer Menschen zu ermöglichen und deren langfristige Wirkung zu entfalten.

Damit eine Stärkung digitaler Souveränität älterer Mitmenschen gewährleistet werden kann, sollten Fördermaßnahmen von der politischen Ebene unterstützt und in langfristige strategische Ziele integriert werden. Dazu zählt beispielsweise die stärkere Förderung der flächendeckenden Nut-

Praxisbeispiel

Ein gutes Beispiel für Innovationen zur Steigerung der digitalen Souveränität ist der Verein „Wege aus der Einsamkeit“, der im Rahmen seines Engagements für eine bessere (Selbst)Wahrnehmung des Alters einsetzt. Unter dem Motto „Wir versilbern das Netz“ erfreuen sich kostenfreie Angebote rund um Tablets und Smartphones einer hohen Beliebtheit. Der Verein macht sich ebenso für die flächendeckende Verfügbarkeit von kostenfreiem WLAN in Wohnanlagen und Quartierstreffpunkten für Senior:innen stark.

zung des Internets für die gesamte Bevölkerung sowie die gezielte Unterstützung älterer Menschen. Digitalisierung kann das soziale Miteinander zwischen den Generationen befördern. Der Zugang zu digitalen Technologien und die Aneignung digitaler Kompetenzen sollten deshalb auch vielseitig gedacht werden, denn auch das Fachpersonal, etwa Pflegekräfte in Einrichtungen des betreuten Wohnens, müssen ebenfalls digital souverän sein.

Die Corona-Pandemie hat die beschriebenen technologischen Entwicklungen beschleunigt. Damit Maßnahmen langfristig erfolgreich sein können, müssen verlässliche Daten zum Stand digitaler Kompetenzen in der Bevölkerung vorliegen. Diese Studie stellt erste Daten bereit, die zukünftig durch in regelmäßigen Abständen durchgeführte Folgebefragungen aktualisiert und erweitert werden können.

4.2 Methodensteckbrief

Für die vorliegende Umfrage zum Thema Digitale Souveränität wurden im Zeitraum vom 26. April bis 3. Mai 2019 insgesamt 1.007 Personen ab 14 Jahren telefonisch befragt. Von den Befragten waren 511 weiblich und 496 männlich, insgesamt 550 berufstätig. Die Personen wurden zu ihrer Internetnutzung, zu ihren Kenntnissen im Bereich digitale Technologien sowie deren Einsatz in konkreten Lebensbereichen, zu ihrer persönlichen Einschätzung über zukünftige Entwicklungen, aber auch zu ihrer Informiertheit über aktuelle Entwicklungen und ihrer Sicherheit im Umgang mit digitalen Technologien befragt. Durchgeführt wurde die repräsentative Befragung als Mehrthemen-Umfrage vom Marktforschungsinstitut KANTAR.

5. Bereitstellung der Umfrageergebnisse als Open Data

Die in der Publikation dargestellten Zahlen sind eine bewusste und limitierte Auswahl an Ergebnissen, die im Zuge der Auswertung als besonders relevant befunden wurden. Um gezielt einer Unterauswertung der vorliegenden Daten entgegenzuwirken und unserem eigenen Anspruch als gemeinnützige Organisation gerecht zu werden, stehen die gesamten Umfrageergebnisse als Open Data zur Verfügung. Die Bertelsmann Stiftung möchte hierdurch andere Forscher:innen dazu befähigen, die Daten für eigene Fragenstellungen (bspw. für Bachelor-, Master-, Doktorarbeiten oder sonstige Forschungsprojekte) zu verwerten.

Literaturverzeichnis

- Beisch, Natalie, Wolfgang Koch und Carmen Schäfer (2019). „ARD/ZDF-Onlinestudie 2019. Mediale Internetnutzung und Video-on-Demand gewinnen weiter an Bedeutung“. Media Perspektiven 9. 374–388. https://www.ard-werbung.de/fileadmin/user_upload/media-perspektiven/pdf/2019/0919_Beisch_Koch_Schaefer.pdf (Download 9.9.2020).
- Berner, Frank, Cordula Endter und Christine Hagen (2020). Ältere Menschen und Digitalisierung. Erkenntnisse und Empfehlungen des Achten Altersberichts. Hrsg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin. <https://www.achter-altersbericht.de/fileadmin/altersbericht/pdf/Broschuere-Achter-Altersbericht.pdf> (Download 9.9.2020).
- Bertelsmann Stiftung (2019a). Digital Kompakt: Assistenzinfrastrukturen. Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2019b). Digital souverän? Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter. Gütersloh.

- Bitkom (2020). „Seit Corona haben Senioren ein besseres Bild von der Digitalisierung“. <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Seit-Corona-haben-Senioren-ein-besseres-Bild-von-der-Digitalisierung> (Download 9.9.2020).
- Boase, Jeffrey (2010). „The Consequences of Personal Networks for Internet Use in Rural Areas“. *American Behavioral Scientist* (53) 9, 1257–1267.
- Courtois, Cédric, und Pieter Verdegem (2016). „With a little help from my friends. An analysis of the role of social support in digital inequalities“. *New Media & Society* (18) 8, 1508–1527.
- Goedhart, Nicole S., Jacqueline E. W. Broerse, Rolinka Kattouw und Christine Dedding (2019). „‘Just having a computer doesn’t make sense’: The digital divide from the perspective of mothers with a low socio-economic position“. *New Media & Society* (21) 11–12, 2347–2365.
- Initiative D21 e.V. (Hrsg.) (2020). D21 Digital Index 19/20. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft. Berlin. https://initiatived21.de/app/uploads/2020/02/d21_index2019_2020.pdf (Download 9.9.2020).
- Matthews, Katey, James Nazroo und Alan Marshall (2018). „Digital inclusion in later life. Cohort changes in internet use over a ten-year period in England“. *Ageing and Society* (39) 9, 1914–1932.
- Mossberger, Karen, Caroline J. Tolbert, Daniel Bowen und Benedict Jimenez (2012). „Unraveling Different Barriers to Internet Use“. *Urban Affairs Review* (48) 6, 771–810.
- Norris, Pippa (2001). *Digital divide. Civic engagement, information poverty, and the Internet worldwide*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Quan-Haase, Anabel, Guang Y. Mo und Barry Wellman (2017). „Connected seniors. How older adults in East York exchange social support online and offline“. *Information, Communication & Society* (20) 7, 967–983.

Mission

„Analysen und Konzepte“ ist eine Publikationsreihe aus dem Programm „LebensWerte Kommune“. Das Programm widmet sich den drei großen gesellschaftlichen Herausforderungen auf kommunaler Ebene: dem demografischen Wandel in seinen Ausprägungen und Auswirkungen auf alle Politikfelder, der zunehmenden sozialen Spaltung, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, sowie der Haushaltskrise, die sich regional vertieft und kommunales Agieren behindert. „Analysen und Konzepte“ soll Ergebnisse der Stiftungsarbeit zu diesen Themen praxisgerecht vermitteln und den Entscheidungsträgern relevante Informationen zur Verfügung stellen.

Die Bertelsmann Stiftung engagiert sich in der Tradition ihres Gründers Reinhard Mohn für das Gemeinwohl. Sie versteht sich als Förderin des gesellschaftlichen Wandels und unterstützt das Ziel einer zukunftsfähigen Gesellschaft. Die Bertelsmann Stiftung tritt ein für die Stärkung kommunaler Selbstverwaltung, da auf kommunaler Ebene gesellschaftlichen Herausforderungen am wirkungsvollsten begegnet werden kann. Die Stiftung ist unabhängig und parteipolitisch neutral.

Ausblick

Nr. 1 | 2021

SDG-orientierte Gemeinwohlbilanz von Kommunen

Bei der Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien orientieren sich immer mehr Kommunen an der Agenda 2030 der Vereinten Nationen mit den Zielen für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs). Darüber hinaus gibt es bereits zahlreiche Kommunen, die sich mit der Erstellung einer Gemeinwohlbilanz beschäftigen. In der nächsten Ausgabe von „Analysen und Konzepte“ werden daher die wesentlichen Eckpunkte des Konzepts der Gemeinwohlbilanz herausgearbeitet. Darüber hinaus werden die inhaltlichen Beziehungen zwischen dem Konzept der Gemeinwohlbilanz und den SDGs – insbesondere auf lokaler Ebene – identifiziert. Schließlich werden Empfehlungen gegeben, wie die SDG-Orientierung einer kommunalen Gemeinwohlbilanz verstärkt werden könnte.

Impressum

Bertelsmann Stiftung 2020

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0
www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich

Dr. Tobias Bürger

Autoren

Dr. Tobias Bürger, Bertelsmann Stiftung
Regina Sidel, ZEFIR Zentrum für interdisziplinäre
Regionalforschung

Korrektur

Rudolf Jan Gajdacz, München

Grafikdesign

Nicole Meyerholz, Bielefeld

Bildnachweis

© Rawpixel.com – stock.adobe.com

Der Text und die Grafiken dieser Publikation sind lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) Lizenz. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>



Empfohlene Zitierweise: Bertelsmann Stiftung (2020). Jetzt Alle?! Digitale Souveränität von Älteren: Eine Befragung zu digitalen Kompetenzen. Gütersloh.

ISSN 2199-7969
DOI 10.11586/2020070

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

Dr. Tobias Bürger
Project Manager
Programm LebensWerte Kommune
Telefon +49 5241 81-81832
tobias.buerger@bertelsmann-stiftung.de

Petra Klug
Senior Project Manager
Programm LebensWerte Kommune
Telefon +49 5241 81-81347
petra.klug@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de